**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 98 (1972)
**Heft:** 11

**Illustration:** Die Einbürgerungsschablone "Passt nöd - Gsuech abglehnt!"
**Autor:** Büchi, Werner

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Fragwürdige Nationalökonomie

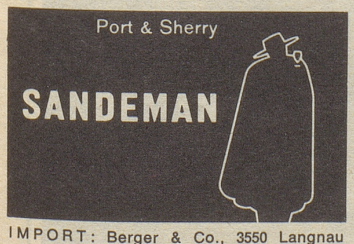
Fritz Schwarz, damals Redaktor der «Freiwirtschaftlichen Zeitung», machte einmal eine Rundfrage unter prominenten Persönlichkeiten. Er wollte von ihnen wissen – es war in der Zeit der großen Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre – was sie von der nationalökonomischen Wissenschaft hielten. Unter den Befragten befand sich auch der damalige sozialdemokratische Stadtpräsident und Nationalrat von Biel, Dr. Guido Müller. Er äußerte sich zu der Frage folgendermaßen: Wenn zwei Juristen miteinander diskutierten, dann sei anzunehmen, daß jeder nicht nur wisse, was er selber, sondern auch was sein Gesprächspartner meine. Wenn zwei Theologen sich unterhielten, dann dürfe man annehmen, daß jeder wisse, was er selber, nicht aber was der andere meine. Wenn aber zwei Gelehrte miteinander diskutierten, ohne daß sie wüßten, was sie selber meinten, geschweige denn, was der andere meine, dann dürfe man annehmen, daß sich die beiden Gelehrten über Grundfragen der Nationalökonomie unterhielten!

Diese witzige Apostrophierung der zünftigen Nationalökonomen hat gewiß ihre Berechtigung. Es gibt wohl in keiner Wissenschaft so viele Lehrmeinungen, wie in der Nationalökonomie. Ja, es sind deren so viele, daß man sich sehr wohl fragen darf, ob die Nationalökonomie überhaupt als Wissenschaft bezeichnet werden darf. Diese Situation trat gerade in den dreißiger Jahren sehr deutlich in Erscheinung. Die Gelehrten, über die Ursachen der großen Wirtschaftskrise befragt, gaben die merkwürdigsten und widerspruchsvollsten Erklärungen ab. Sie behaupteten, es handle sich um eine Ueberproduktionskrise, was sich angesichts der bitteren Not Tausender und Abertausender in unserem Lande allein, mehr als komisch ausnahm. Einer behauptete, die Sonnenflecken seien die Ursache der Krise, und wieder ein anderer wollte den Geburtenrückgang dafür verantwortlich machen. Jedenfalls fehlte es an einer einhelligen und überzeugenden Krisentheorie, die es erlaubt hätte, dem Uebel auf den Leib zu rükken. Prof. Manuel Saitzew von der Zürcher Universität erklärte dazu sehr offenherzig, die Nationalökonomen würden sich ja den Ast absägen, auf dem sie säßen, wenn sie eine richtige Krisentheorie fänden.

So war es begreiflich, daß die Nationalökonomen nicht gerade den besten Ruf hatten und hin und wieder als Nationalkomiker bezeichnet wurden. Sie setzten sich denn auch mit allen Kräften zur Wehr gegen die freiwirtschaftlichen Außenseiter, die die Deflationskrise als solche erkannten und forderten, daß diese durch eine Aenderung der Wechselkurspolitik, durch eine Abwertung oder Freigabe des Wechselkurses überwunden werde. Sie sagten für diesen Fall eine wahre Katastrophe voraus, den Zusammenbruch der Wirtschaft, eine Kapitalflucht, eine gewaltige Zinssteigerung und eine Preissteigerung von mindestens 60 Prozent. Der Bundesrat schloß sich der Meinung dieser Sachverständigen an, lehnte die Abwertung ab und erklärte, Krise und Arbeitslosigkeit seien Dauererscheinungen und nicht mehr zu überwinden. Am 26. September 1936 mußte denn der Bundesrat doch abwerten, worauf er am Radio erklärte, das werde dem Lande zum Segen gereichen, und ein Franken werde ein Franken bleiben. Es traten dann die positiven Folgen ein, die die Außenseiter vorausgesagt hatten. So betrug z. B. die Preissteigerung genau 5%, wie Max Friedländer das im «Organisator» berechnet hatte.

Ist heute die Nationalökonomie weiter als damals? Die Frage ist berechtigt, aber nicht eindeutig zu beantworten. Noch einmal irrten sich die Herren von der Zunft ganz gewaltig, als sie mit vereinten Kräften eine Nachkriegskrise prophezeiten und stattdessen eine Hochkonjunktur nie gesehenen Ausmaßes eintrat. Wer in den dreißiger Jahren erklärte, eine Beseitigung der Arbeitslosigkeit und eine Vollbeschäftigung seien möglich, der wurde als Phantast verschrien, der eigentlich in die Heilanstalt für Geisteskranke gehörte. Und heute beklagen wir die Ueberkonjunktur und haben Hunderttausende von Fremdarbeitern im Land.

Immerhin ist festzustellen, daß die Zahl der Nationalökonomen, die in währungspolitischer Hinsicht aufgeschlossener sind, im Wachsen begriffen ist. Wechselkurspolitik ist heute diskutierbar. Sogar im Bundeshaus darf man darüber reden, ohne gesteinigt zu werden. Und das ist immerhin ein Fortschritt. *Leporello*

IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau


Zeichnung: W. Büchi

Unsere Einbürgerungspraxis verlangt noch vielerorts völlige Angleichung an die Wesensart des Durchschnittschweizers

Die Einbürgerungsschablone
«Paßt nöd – Gsuech abglehnt!»

# Wie viele Zylinder braucht ein Mensch?

So feierlich wie heuer war der Genfer Automobilsalon noch nie – wegen der großen Anzahl Zylinder, die von den verschiedenen Automobilen getragen werden. In Reihen oder, Gipfel der Vornehmheit, in V-Form. Vier-, Sechs-, Acht- und Zwölfzylinder stehen gravitätisch herum, mit Einspritzmotoren, elektronischer Zündung, Tachos bis zu zweihundertfünfzig und Beschleunigung auf 100 km/h in neun Sekunden. Und gar die PS – unter hundertfünfundzwanzig geht es kaum noch. Drängt doch der moderne Mensch nicht nur im Beruf, sondern auch in seinem Auto zur Spitze. Mindestens zweihundert – wo doch schon für die schmächtigste Straßenwanze hundertdreißig ausgerufen wird! Und wieder Zylinder, Zylinder in kultivierten Motoren, wie die Autojournalisten es nennen. Oft sind die Motoren gar kultivierter als die Fahrer ...

Alle diese Zylinder nun passen herrlich zum Begräbnis erster Klasse, das der Bundesrat den Ambitionen der Spitzesüchtigen bereitet, indem er uns die Tempobeschränkung auf 100 km/h beschert!

Nun soll aber niemand fluchen, weder auf den Bundesrat noch auf die Autofirmen, die immer stärkere Autos bauen für immer schlechtere Straßen. Und auch nicht auf die Autobahnbauer. Die tun, was sie können, und das ist eben herzlich wenig. Nein – jeder soll jetzt, wenn er so dahertrottet wie ein Kamel in der Wüste, fatalistisch werden wie die Bewohner besagter Wüste und an die unterentwickelten Oelscheichs denken, die ihre Preise anheben mußten, weil sie sonst der europäischen Luxusgüterindustrie ihre ebenso überflüssigen wie teuren Produkte nicht mehr hätten abnehmen können.

Denn die Mehrauslagen für das Benzin, das die überzähligen Zylinder mitten in unsere geschützte Umwelt hinein verpuffen, kommen den Oelscheichs zugute. Ist das nicht nett? *Robert Däster*